

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielitz, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Mysłowa 45-8. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptbank, Bielitz. Bezugspreis ohne Zusendung Bl. 4.— monatlich, (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag“ Bl. 5.50), mit portofreier Zustellung Bl. 4.50, (mit illustrierter Sonntagsbeilage Bl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

beilage „Die Welt am Sonntag“ Bl. 5.50), mit portofreier Zustellung Bl. 4.50, (mit illustrierter Sonntagsbeilage Bl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

3. Jahrgang.

Montag, den 20. Jänner 1930.

Nr. 18.

Der Paneuropaplan Briands.

Ein Artikel Coudenhove-Kalergis.

In den nächsten Tagen wird in der Wiener Paneuropa-Zeitschrift ein Artikel des Führers der Paneuropabewegung Grafen Coudenhove-Kalergi, unter dem Titel „Was will Briand“ erscheinen. Der Artikel hat, Wiener Pressemeldungen zufolge, u. a. den folgenden Wortlaut:

„Die Aktion Briands bildet die praktische politische Erschließungsform der Paneuropabewegung. Nach der ersten Etappe seiner Arbeiten im vorigen Jahr ist das zweite Kapitel für das Jahr 1930 vorgezeichnet. Es schließt unmittelbar an das erste an und besteht aus folgenden Abschnitten: Da sämtliche europäischen Regierungen grundsätzlich bereit sind, sich zu einer paneuropäischen Organisation zusammenzuschließen, handelt es sich zunächst um eine Einigung über die Form der Organisation.

Zu diesem Zwecke wird Briand in einigen Wochen an alle europäischen Regierungen ein Rundschreiben richten mit der Aufforderung, Vorschläge für die europäische Staatenorganisation zu machen. Die eingelaufenen Antworten werden zu einem konkreten Vorschlag zusammengefaßt, der die Grundlage zu einer Konferenz der europäischen Regierungen in Genf im September 1930 bilden wird. Diese Konferenz soll die ersten Beschlüsse zur Verwirklichung Paneuropas fassen. Auf Grund dieses Programms ist damit zu rechnen, daß noch in diesem Jahre eine europäische Zentralorganisation entsteht und Europa damit aufhört ein rein geographischer Begriff zu sein und beginnt, politischen Sinn zu erhalten. Die Durchführung der Briandschen Aktion würde bedeuten, daß Europa in zwei Jahren den 40-jährigen Vorsprung Panamerikas einholt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird dieser Vorsprung nicht nur eingeholt, sondern sogar überholt werden, und das Paneuropa, das wir vor unseren Augen entstehen sehen, dürfte ein strafferer Organismus werden als es heute Panamerika ist.

In Deutschland wurden die Ziele Briands vielfach mißverstanden oder mißdeutet. Dieses Mißverständnis beruht vor allem auf der Verwechslung der Initiative Grahams zur Herstellung eines Zollwaffenstillstandes, die mit der gleichzeitigen Paneuropainitiative Briands vermischt wurde. In Wahrheit handelt es sich um zwei ganz getrennte Aktionen. Die öffentliche Meinung Deutschlands glaubt, daß die europäische Sicherheit durch Locarno, den Völkerbund und den Kelloggspakt mehr als gesichert ist. Diese Auffassung ist irrig. Locarno und der Kelloggspakt sichern Europa heute nicht besser, als im Jahre 1914 der Neutralitätspakt Belgien gesichert hat. Die Erinnerung an den Weltkrieg beginnt bei der jüngsten Generation zu verblassen und ein jugträchtiges Schlagwort würde genügen, um Millionen von Freiwilligen in Europa auf die Beine zu bringen.

Bevor ein Fallen der europäischen Binnenzölle möglich wird, muß ein neues Sicherheitssystem in Europa eingeführt werden. Ein solches System kann nur in der solidarischen Abwehr des Friedensbrechers bestehen. Seit sieben Jahren wartet unsere Bewegung auf den Staatsmann und den Staat, der die praktische Verwirklichung unserer Ziele versuchen würde. Nun sind der Staatsmann und der Staat hier. Briand hat sich für Paneuropa entschieden und mit ihm Frankreich, wo Paneuropa keine Parteienfrage mehr ist, denn alle französischen Regierungen stehen geschlossen hinter Briand.

Alles hängt von Deutschland ab. Wird es gelingen, auch hier eine Paneuropafrent zu schaffen, die, abgesehen von der extremen Rechten und Linken, das ganze realpolitische Deutschland umfassen würde? Wird es gelingen, über alle innen- und außenpolitischen Fragen hinweg die europäische Seele des deutschen Volkes zu wecken? Die nächsten Monate werden hier Klarheit schaffen. Dies wird entscheidend sein für den geistigen Kampf um Paneuropa. Die Antwort Deutschlands an Briand wird entscheiden, ob der Geist Stresemanns mit ihm gestorben ist oder ob er weiterlebt, im Sinne einer deutsch-französischen Versöhnung und einer gemeinsamen Errichtung Europas.“

England und die Ostreparationen.

London, 20. Jänner. Die Blätter melden aus dem Haag, das Snowden in seiner Intervention in der Frage

Neuer Bürgerkrieg in China.

In China ist der Bürgerkrieg wieder neu aufgelebt, nach mehr ergebnislos abgebrochen wurden. Daraufhin hat die chinesische Regierung Truppen in Marsch gesetzt gegen das Hauptquartier des aufständischen Generals, der über etwa 30 000 Mann verfügen soll.

Der Aufstakt der Flottententenz.

London, 20. Jänner. Heute vormittag findet in Davening-Street 5 eine Sitzung aller Delegierten zur Flottententenz statt um das vorläufige Programm für die erste Plenarsitzung zu besprechen. Der König trifft heute mittag aus Sandringham in London ein. Um 3.30 Uhr empfängt er im Buckingham-Palast die Mitglieder der fünf Delegationen. Danach hält er einen Monat ab. Morgen eröffnet der König im Oberhaus die Flottententenz und kehrt danach sofort nach Sandringham zurück. Die Reden des Königs und der Führer der verschiedenen Delegationen werden über die ganze Welt durch Rundfunk verbreitet werden. Heute abend nehmen die Delegierten an einem Regierungsbankett im Savoy-Hotel und danach an einem Empfang im Lancaster-house teil.

Ueber die gestrigen Vorbesprechungen zwischen dem amerikanischen Außenminister Stimson, dem französischen Ministerpräsidenten Tardieu und dem französischen Außenminister Briand wird in amerikanischen Kreisen erklärt, daß dieser Meinungsaustausch hoffnungsvoll und ermutigend verlaufen sei. Ein konservatives englisches Wochenblatt erklärt anlässlich der Eröffnung der Flottententenz, es sei bedauerlich, daß Deutschland nicht an diesen Verhandlungen beteiligt sei. Die Sachkenntnis und Intelligenz der deutschen Admiralität stehe der einer anderen Macht in nicht nach. Es wäre deshalb ratsam gewesen, wenn man sich auch die deutsche Ansicht über die Seeabrüstung auf der Konferenz angehört hätte.

Neuer französischer Höhenrekord?

Paris, 20. Jänner. Der französische Flieger Lemoigne ist gestern vom Flugplatz Villacoublay aufgestiegen um den französischen Höhenrekord zu verbessern, den der Flieger Sady Lecoq mit 11.145 Metern aufgestellt hatte. Nach zwei Stunden zehn Sekunden Flugdauer landete Lemoigne.

Seine Barographen zeigten eine erreichte Höhe von 11.500 Metern. Die Nachprüfung der Apparate wird ergeben, ob diese Höhe wirklich erreicht und der französische Höhenrekord damit verbessert ist.

der nichtdeutschen Reparationen einen heftigen Ausfall auf Benesch sowie auf die kleine Entente im allgemeinen machte. Es heißt, daß seine Rede schärfer war, als alles, was man im Laufe der beiden Haager Konferenzen von ihm zu hören bekam. Snowden habe die kleine Entente mit einem Mann verglichen, der einen anderen zwei Uhren geraubt hat und ihm dann anbietet, ihm das Geld zu leihen, um eine von ihnen zurückzukaufen.

„Times“ berichtet aus dem Haag, ironisch durch ein Vorgehen, daß privat als Piratentum und Erpressung bezeichnet worden sei, seien Diskute über die nicht deutschen Reparationen auf einiges wenige vermindert worden.

Die Kanalgarantie.

Paris, 20. Jänner. Der Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris“, der seinem Blatt über den in den öffentlichen Erörterungen zur Flottententenz neuerdings aufgetauchten Gedanken eines Garantiepaktes zur Sicherstellung der Kanalzone berichtet, erblickt darin den Preis, den England und Frankreich für die englische Garantie unter dem Locarnopakt verlangt. Dasselbe ist der Ansicht des Berichterstatters der Fall mit den von England vertretenen Forderungen, daß Frankreich die Zahl seiner Kreuzer und Unterseeboote herabsetzt.

Ein sozialistischer Bezirksverband gegen Beteiligung an der Regierung.

Paris, 20. Jänner. Der Bezirksverband der sozialistischen Partei des Rhône-Departement hat gestern in Lyon seine Jahresversammlung abgehalten. Er hat sich 187 gegen 63 Stimmen gegen den Grundsat der Beteiligung der So-

zialisten an der Regierung geeinigt. In einer zusätzlichen Entschließung wird diese Abstimmung noch weiter präzisiert. Es heißt darin, der Kongreß sei der Ansicht, daß unter den gegenwärtigen Umständen, d. h. angesichts einer starken reaktionären und clerikalen Mehrheit in der Kammer, die Frage der Regierungsbeteiligung für die sozialistische Partei erst nach allgemeinen Neuwahlen für die Kammer aufgenommen werden wird. Der Kongreß hat außerdem die Wiederaufnahme des aus der Partei ausgeschlossenen Abgeordneten und früheren Generalgouverneur aus Indochina Baranne mit 146 gegen 80 Stimmen beschlossen.

Schweres Flugzeugunglück in Florida.

Palmbeach, 19. Jänner. Als ein von den Bahamas kommendes Flugzeug der Florida Airways landen wollte, stürzte es aus 150 Metern Höhe in den Borth-See. Dabei wurden der Flugzeugführer und zwei Mechaniker getötet und zwei Passagiere sehr schwer verletzt.

Ein weiteres Opfer des Grubenunglücks auf der Heinitzgrube.

Beuthen, 20. Jänner. Der Bergarbeiter Fron, der nach 30 Stunden aus dem Schacht der Heinitz-Grube lebendig geborgen werden konnte, ist jetzt an Entkräftung gestorben. Damit erhöht sich die Zahl der Todesopfer auf drei. Ein weiterer Bergmann ist noch eingeschlossen.

Kommunistische Unruhen.

Beuthen, 20. Jänner. In Mieschowitz wurde gestern abend ein Trupp demonstrierender Kommunisten durch die Polizei zerstreut, wobei die Menge erheblichen Widerstand leistete. Ein Polizist erhielt einen Stich in den Hinterkopf. Vier Personen wurden festgenommen.

Bielitz.**Eine schwere Schlägerei.**

Am Samstag, um 9.30 Uhr abends, entstand in einem Gasthause in Kurzwald eine schwere Schlägerei, aus welcher drei Schwerverletzte und mehrere Leichtverletzte hervorgegangen sind. In dem besagten Gasthause wohnen vier Arbeiter, welche bei dem Bau des Pulvermagazines in Wadowice beschäftigt sind. Die Arbeiter hatten vor einiger Zeit einen Streit mit einigen jungen Leuten aus Kurzwald. Am Samstag hat in diesem Gasthause eine Hochzeitsfeier stattgefunden. Bei dieser haben sowohl die besagten vier Arbeiter als auch ihre Gegner teilgenommen. Eine nichtige Ursache war der Anlaß, daß die vier Arbeiter mit gezielten Messern in die Hochzeitsgesellschaft eindrangen. Es entstand ein furchtbarer Wirrwarr, dem der Polizeiposten von Kurzwald nicht gewachsen war. Es wurde daher die Hilfe des Polizeikommissariates in Bielitz angerufen. Der Polizeiunterkommissar Herzig ist mit vier Polizeifunktionären im Auto an den Tatort hingefahren. Darauf wurde die Ruhe hergestellt. Das Endresultat dieser Schlägerei waren drei Schwerverletzte und mehrere Leichtverletzte. Die Schwerverletzten, Andreas Willas und Franz Gren wurden durch die Rettungstation in das Spital in Bielitz eingeliefert. Ein gewisser Jan Czeźlar und Andreas Jipser, die gleichfalls erhebliche Verletzungen erlitten haben wurden der ärztlichen Pflege übergeben. Ebenso erlitten die Angreifer Verletzungen an den Händen. Die Angreifer namens Martin Tranzoch, Bronislaus Krzypka, Heinrich und Stanislaus Kys wurden in Polizeigewahrsam bis zum Abschluß der Untersuchung genommen.

Todesfall. Am Freitag, den 17. d. M., starb nach längerer Krankheit im hohen Alter von 85 Jahren Frau Emilie Kwasniewski, geb. Erfurth. Die Verstorbene war eine geborene Bielitzerin, Witwe nach dem ehemaligen Magistratsbeamten der Stadt Biala und Mutter des langjährigen Josefhyischen Beamten Herrn Konrad Kwasniewski.

Biala.**Liebestragödie.**

Am Freitag hat der Polizeiposten in Bystrai einen Brief erhalten, daß die zwei Unterfertigten des Schreibens, namens Franz Kawalewski und Marie Dimes aus Nikolai in der Nähe des Josefsberges am Donnerstag Selbstmord begangen haben. Die Polizei hat Nachforschungen eingeleitet. Am Sonntag wurden von einem gewissen Franz Yachny aus Bystrai die Leichen im Walde von Wilkowice aufgefunden. Sowohl Kawalewski als auch die Dimes hatten eine Pistole in der Hand. Die Leiche des Kawalewski wies zwei Schüsse in der Herzgegend und die der Dimes einen Schuß in der Herzgegend auf. Eine gerichtliche Kommission hat an Ort und Stelle ein Protokoll aufgenommen und die Leichen zur Beerdigung freigegeben. Kawalewski war 29 Jahre alt u. verheiratet, die Dimes 25 Jahre alt. Die Ursache zur Tat ist in der unzertrennlichen Liebe der Selbstmörder zu suchen.

Rattowitz.**Ein bestialischer Mord.****Die Leiche ohne Kopf, Hände und Füße.**

Am Samstag wurde in einem Raume des Schlafhauses auf der ul. Dombrowskiego Nr. 5 in Siemianowiz die Leiche eines Knaben gefunden, die vollkommen verstümmelt war. Der Kopf, die Hände und die Füße waren abge schlagen. Die am Tatort eingetroffene Polizei hat in der ersten Untersuchung festgestellt, daß es sich um die Leiche des zweijährigen Sohnes einer gewissen Marie Byrda, 26 Jahre alt, zuletzt wohnhaft in Siemianowiz, handelt. Die Mörderin ist nach der Tat nach Myslowitz geflüchtet. Sie kehrte jedoch alsbald zurück und wurde von der Polizei verhaftet. Die Byrda hat während dem Verhör angegeben, daß sie diesen Mord in der äußersten Not getan hat, da sie es nicht mit ansehen konnte, wie ihr Kind Hunger litt. Die Einzelheiten über die Ausführung der Tat fehlen noch zur Zeit.

Schneesturm.

Die große Treibjagd war beendet. Blutrut versank der riesige Sonnenball hinter einer dunstigen Wolkenbank. In langer Reihe glitten die Schlitten der Jäger die endlos schneende Schneise des weiten Forts entlang. Kein Lufthauch regte sich in der windgeschützten Tiefe, nur in den Wipfeln der hohen Tannen war ein Rauschen, gleichmäßig, einhellend und schwer, wie ferne Meeresbrandung. Gangsam breitete die Dämmerung sich aus, wos weissenlose Schleier um Busch und Baum, verwischte die Gegensätze zwischen Licht und Schatten und tauchte alles in gleichmäßiges, langsam zunehmendes Dunkel. Knirschend fangen die Schlittentufen ihr eintöniges Lied auf der hartgefrorenen Bahn, hoch türmten sich zu beiden Seiten lockere Schneemassen, wie in einem tiefen Graben glitt man dahin, der mächtig breiter werdenden weissen Fläche entgegen, die sich hinter dem dunklen Tor des Waldbrandes öffnete. Dort teilten sich die Straßen und nach kurzem Abschied trennte sich die Gesellschaft. Die meisten scheuten die weite nächtliche Rückfahrt, hatten sich dementsprechend eingerichtet und folgten der üblichen Einladung des Jagdherrn. Nur einer, den zu Hause dringende Arbeit erwartete, entschloß sich nach seinem zwei Stunden entfernten Heim zurückzukehren und ließ sich trotz des Hinweises auf ein wahrscheinlich herannahendes Unwetter von diesem Vorhaben nicht abbringen. Die Straße mit ihrer schmalen, nur für ein Pferd eingefahrenen Spur führte anfangs am Waldbrand entlang, in dessen Windstich der Kutscher die hintereinander gespannten beiden Rosse tüchtig ausgreifen ließ. Das Rauschen der Tannen schien zugenommen zu haben und verstärkte sich immer mehr.

Dicht über den Boden der weiten Ebene wehte ein ununterbrochenes feines Schneegeriesel, wie treibender Sand am Meeresufer und deckte alle Unebenheiten zu, setzte sich hinter Büschen und Bäumen fest und türmte an geschützten Stellen langsam wachsende Wälle auf. Die Straße bog vom Walde ab. Kaum hatte der Schlitten die schützenden Bäume verlassen, als ein schneidend kalter Wind den einsamen Fahrer ins Gesicht schlug und trotz der dicken Pelze hemmungslos bis zum Körper drang. Fast verweht war die Wegspur,

Sportnachrichten

Dr. Tadaus Saloni neuerlich zum Präses des polnischen Motorradfahrerverbandes gewählt.

Im Saale des städtischen Rathauses in Rattowitz hat am Sonntag die Generalversammlung der Delegierten des polnischen Motorradfahrerverbandes stattgefunden. An dieser Delegiertentagung haben außer den Vertretern sämtlicher Bezirke des Verbandes, Delegierte aus Gdingen und der AGS. aus Danzig teilgenommen.

Nachdem die einzelnen Bezirke die Berichte erstattet haben wurde dem Vorstand das Absolutorium erteilt und ein besonderer Dank für die geleistete Arbeit um die Entwicklung des Motorradklubs in Polen den Herren Dr. Tadaus Saloni und dem Sekretär Mikula ausgesprochen.

Die Wahl des neuen Vorstandes zeitigte folgendes Ergebnis: Präses Dr. Saloni, Vizepräsident Dr. Karczewski, Schriftführer Mikula, Kassierer Dobrowolski. Von den ein-

zelnen Bezirken wurden folgende Personen in den Vorstand gewählt. Wojda — Krakau, Paczkowski — Posen und Grabowski — Lodz.

In die Sportkommission wurden gewählt, Kapitän Wolczko, Ing. Sylwester und Prof. Mazurkiewicz.

In der Delegiertenversammlung wurde beschlossen, daß der diesjährige „Grand Prix“ am 8. Juni in Rattowitz durchgeführt wird.

Die Beratungen wurden in sehr harmonischer Weise durchgeführt und haben von 10 Uhr vormittags bis 7.30 Uhr abends mit einer zweistündigen Mittagspause gedauert. Die zahlreichen Delegierten wurden von dem schlesiſchen Sportrat im Hotel Savoy zu einem Essen eingeladen.

Neue Behörden der polnischen Fußballiga.

Am Sonntag hat die Generalversammlung der polnischen Fußballiga unter dem Vorsitz des Major Durnyl bei Anwesenheit der Vertreter sämtlicher Klubs in Warschau stattgefunden.

Dem derzeitigen Vorstand wurde das Absolutorium erteilt, worauf der neue Vorstand in folgender Zusammensetzung gewählt wurde. Präses Major Izdebski, Vizepräsident Pastownicki und Major Szwent, Schriftführer Landau, Kassierer Kapitän Bawrzetkiewicz, Beiräte Fränkel und Mosin.

In den Spiel- und Organisationsausschuß wurden gewählt: Major Picheta, Krupa, Jastrzewski, Major Kotowski, Kapitän Mordry, Godlewski und Oberleutnant Szeremeta.

Die Revisionskommission setzt sich zusammen aus den Herren: Direktor Kupczyk, Dr. Broniarz und Major Partyska, als Vertreter fungieren Kapitän Wielecha und Dr. Lungenburg.

Während der Versammlung wurden die Meisterschaftsabzeichen dem Ligameister und einigen Führern der Liga für Verdienste überreicht.

Darauf wurden verschiedene Statutenänderungen vorgenommen und die ersten Spielrunden festgesetzt.

Die Ergebnisse der Fußballkämpfe am Sonntag in Polen.

Cracovia 1 — Komb. Team Podgorze und Legia 8:3 (1:1)
A. S. Chorzow — Reichsbahn S. B. Gleiwitz 3:3 (1:1).
Der Ausgang ist als ein sehr guter zu bezeichnen, da die deutsche Mannschaft die Meisterschaft in den Eisenbahnsportvereinen hat.

Amatorski A. S. — Krejz 4:0 (3:0);
06 Myslowitz — A. S. 20 Boguski 3:1 (1:0);
Slavia — Orzel (Welnowiec) 2:0 (1:0);
Zi. Przysiaciele Sport. — Odra 5:1 (3:0);
A. S. Rattowitz — Sparta 6:2 (3:2);
Pogon — Polienjny A. S. Rattowitz 3:3 (2:0);
Poniatowski — A. S. 27 Orzegow 4:0 (3:0);
Brzeziny Slonstie — Deutsch Blei Scharley 1:0 (0:0);
Naprzod, Lipine — Rudz Bismarckhütte 1:1 (0:1).
Dieses Spiel sollte die Entscheidung bringen, welchem Klub die schlesiſche Meisterschaft zufällt. Zuschauer 3000 Personen. Das Tor für Rudz erzielte Sobota, für Naprzod Stefan.
A. S. 06 Rattowitz — Pogon, Rattowitz 2:3 (2:3);
A. S. 07 Siemianowiz — B. f. B. Gleiwitz 1:5 (0:5).

Dienna schlägt Sparta verdient 3:0 (2:0)

Die Wiener errangen einen verdienten Sieg. Sie waren der Sparta in allen Reihen überlegen und trotzdem sich in der zweiten Halbzeit die Ermüdung von ihrem vorgestrigen Spiel leicht bemerkbar machte, waren sie doch stets schneller als die Prager. Ihre Spielweise war mehr auf Mannschaftsleistung aufgebaut als das der Prager, deren Stürmerreihe sich das ganze Spiel hindurch zu keiner geschlossenen Aktion aufraffen konnte. Die angenehme Ueberraschung bei den Prägern brachte Kolenaty, der ganz ausgezeichnet war. Auch Kadaba war gut. Die Verteidiger waren weit unsicherer als sonst, dafür aber sehr scharf. In der ersten Halbzeit benachteiligte der Schiedsrichter einigemal beide Parteien durch seine Entscheidungen, dann waren diese aber objektiv.

Gleich zu Beginn diktierte der Schiedsrichter einen ungerechtfertigten Elfmeter gegen Dienna, den Kostalet verschoss. Das erste Tor fiel in der 9. Minute durch Benzinger, nachdem vor ihm Adelsbrecht aufs Tor geschossen hatte und sein Schuß abgewehrt wurde. Die Wiener hatten mehr vom Spiel, und als in der 42. Minute Sparta einen Elfmeter verschuldete, verwandelte diesen Adelsbrecht zum zweiten Treffer. Nach der Pause waren die Wiener zuerst weiter im Vorteil und schossen nach schöner Kombination durch Benzinger den dritten und letzten Treffer des Spieles. Dann ließen sie nach, die Sparta spielte mit großem Eifer, doch war der Sturm zu systemlos und konnte gute Chancen nicht zu Erfolgen ausnützen.

„Slavia“ Prag, siegt überlegen gegen „Minerva“ 5:0 (2:0).

Zu einem fußballportlichen Ereignis ersten Ranges gestaltete sich der Wettkampf, den die Prager Slavia vor 25 000 Zuschauern der Minerva 93 Berlin lieferte. Minerva verschaffte den begeisterten Zuschauern einen hochklassigen Genuß. Auf dem feuchten, schlüpfrigen Boden kam das überlegene technische und taktische Können der Gäste nicht so recht zur Geltung. Die in den Berliner Verbandsspielen bisher noch ungeschlagene Minerva-Mannschaft mußte diesem Gegner den Sieg überlassen. Für die Berliner war das Spiel ein richtiges Lehrspiel. Trotz eindeutiger Überlegenheit kamen die Gäste erst nach 20 Minuten Spieldauer durch Soltys zum führenden Treffer. Kurz vor der Pause erhöhte Slavia durch Soltys den Stand auf 2:0. Der gleiche vorzügliche Spieler schoß nach Seitenwechsel das dritte Tor und obwohl die Gäste angesichts ihrer klaren Überlegenheit nicht mehr voll aus sich herausgingen, konnten Buc und Bara den Stand auf 5:0 stellen. Bei etwas mehr Glück hätte Slavia einen noch höheren Sieg erzielen müssen.

von den beiden Seitengräben nichts zu sehen, gleichmäßig bedeckte endloses Weiß die ungeheuer Fläche. Kein Baum oder Strauch am Straßenrande zeigte den Weg, nur die vertrauten Umrisse einzelner Bäume an Feld- und Wiesenrainen boten in der zunehmenden Dunkelheit Anhaltspunkte für die einzuschlagende Richtung. Vorsichtig tastend setzte das sonst spurlosere Spitzpferd seine Füße, ganz langsam tastend gings vorwärts. Kein Stern glühte am wolkenverhangenen Himmel, fahl leuchtete die weiße Ebene. Einzelne Flocken begannen zu fallen, immer dichter wirbelten sie, verfangen sich in Pelz und Mütze, blieben an Bart und Wimpern hängen, legten sich kühl und naß aufs Gesicht, verklebten die Augen und hüllten alles in undurchdringlichen, auf und nieder tanzenden, jagenden Nebel. Bald wütete der Schneesturm mit solcher Macht, daß der Jäger den vor ihm sitzenden Kutscher kaum erkennen konnte und dieser seine Rosse völlig aus dem Gesicht verlor. Längst waren die Pferde im Schritt gefallen und tasteten sich mühsam vorwärts.

Plötzlich verlor der Spitzgaul die Spur, stürzte bis an den Leib in lockeren Schnee, riß beinahe das zweite Pferd und den Schlitten mit, arbeitete sich schnaubend wieder auf den Weg, tappete weiter, stürzte abermals, blieb zitternd stehen und war nicht mehr zu bewegen weiterzugehen. Und der Sturm nahm stetig zu. Bei solchem Wetter im Freien zu übernachten war unmöglich, es blieb nichts übrig, als den schweren Fahrpelz abzustreifen und die Tiere am Kopf zu führen. Bis an den Gürtel im Schnee wadend, begab der Jäger sich an die Spitze und versank dort in einen tiefen, quer zur Fahrtrichtung verlaufenden Graben. Wie kam der dorthin, machte der Weg eine so scharfe Biegung? Vorsichtig tappend suchte er nach anderen Straßengräben und fand ihn nicht. Verirrt! Offenbar hatten die Pferde einen Feldweg eingeschlagen und waren dann weitergeirrt. Schritt für Schritt arbeiteten Mensch und Tier sich vorwärts, stolpernd, im tiefen Schnee versinkend. Die Hände verflammen und das Gesicht schmerzte, aber die Flocken jagten in unverminderter Dichte dahin. Die eigene Schlittenspur, der eben freigewordene Fußstapfen verwehten im nächsten Augenblick und nichts verriet mehr die Richtung, aus welcher das Gefährt gekommen. Wo mochte die Straße sein, näherte oder entfernte

te man sich von ihr? Die Beine wurden schwer und auf den Körper sank bleierne Müdigkeit — kein Anhaltspunkt, ringsherum eine graue sich bewegende Mauer und Dunkelheit. Mechanisch tappte die Füße und suchten unter der Schneedecke die feste Wegspur. Wie lange sie so über Neger und Wiesen, oft bis zur Hüfte im weissen Brei gewatet, sie wußten es nicht, es schien ihnen endlos. Der Wunsch sich in die kühlen Dämonen zu legen und auszuruhen, wurde immer mächtiger, mit aller Energie mußten die Ematteten ihn niederzwingen. Die Trunkene wankten sie dahin. Plötzlich sperrte ein Baum die eingeschlagene Richtung. Vorsichtig, mit wiedererwachter Hoffnung folgten sie ihm, weiter immer weiter, bis er unvermittelt endete. Müde und unschlüssig blieb der Jäger stehen, die Enttäuschung war hart. Einbliss raffte er sich auf und stapfte weiter. Nach wenigen Schritten stürzte er in einen Graben, kletterte hinüber und befand sich auf einer Straße, ob auf der richtigen, war ihm völlig gleichgültig. Sie mußte am Ende doch irgendwohin führen, man durfte sie nur nicht wieder verlieren.

Langsam mit unendlicher Vorsicht tasteten die Verirrten sich vorwärts, die Schneehöfe am Peitschenstiel messend. Da tauchte plötzlich schemenhaft ein Baum am Straßenrande auf und versank gleich wieder in der Dunkelheit wirbelnder Flocken. In kurzem Abstande folgte ein zweiter und dann ein dritter — sie befanden sich in einer Allee, folglich mußte irgendein Gut in der Nähe sein. Zuversichtlich strebten Mann und Ros weiter, mühsam gegen den Sturm kämpfend. Noch ein kurzes Stück, dann nahm ein schützender Park die müden Wanderer auf. Wohl brauste es mächtig in den Wipfeln der alten Bäume, aber sie waren geborgen. Die Ungewißheit und Müdigkeit wich von ihnen, und auch die Tiere äußerten Freude, indem sie leise zu wiehern begannen. Ganz langsam und leicht fielen die Flocken, als könnten sie kein Unheil anrichten und zwischen den Bäumen schimmerten hell erleuchtete Fenster eines Schlosses. Bald stand der Jäger in der weiten Halle, wie ein Schneemann von Kopf bis Fuß in Weiß gehüllt, mit frohem Zuruf begrüßt. Er hatte nach vierstündigem Umherirren das Nachbargut erreicht.

B. v. Klot-Sendenfeldt.

Mitropacupsieger gleicht im Finiſh aus

München 1860 — Ujeſt Budapest 3:3 (2:1).
Einen großen Erfolg für den ſüddeutſchen Fußballſport holte ſich München 1860 gegen den Sieger im Mitropacup, den Ujeſt Budapest, mit dem unentſchiedenen Reſultate von 3:3 (2:1). Die im Münchener Stadion erſcheinenden 18 000 Zuſchauer wurden in dieſem Wettſpiel in keiner Weiſe enttäuscht. Sie erlebten nicht nur durch die techniſchen Feinheiten der Gäſte einen ſportlich wertvollen Fußballkampf, ſondern ſie hatten auch die Genugtuung, die einheimiſche Mannſchaft in hervorragender Verfaſſung zu ſehen. Die Tore für Ujeſt ſchoſſen Muer, Spiß, Volentit, für München Oldenburger 2, Lachner. Die ausgleichenden Tore fielen in der 36. und 42. Minute.

Eine außergewöhnliche Wintersportattraktion in Zakopane.

Der unermüdlich in der Organisationsarbeit des Sportkomitees führende Direktor J. amont hat nach Einführung der Hockeyspiele noch eine Wintersportattraktion, eine in Polen bis zur Zeit nie gekannte und zwar die Einführung eines Tennisturniers auf der Eisbahn durchzuführen. Das Turnier wird am 21., 22. und 23. Februar in Zakopane von den tüchtigſten polniſchen Eislauf- und Tennisspielern ausgeführt. Dieſe Einführung wird ein großes Intereſſe hervorrufen und den Rekord in den Unternehmungen des Sportkomitees bilden, welches trotz der techniſchen und Terrainſchwierigkeiten bemüht iſt das Maximum deſſen, welches in den ausländiſchen Wintersportplätzen zu finden iſt, durchzuführen.

Tagung des Ausſchusses Deutſcher Sportverbände.

In Prag fand Sonntag die Jahrestagung des Ausſchusses Deutſcher Sportverbände ſtatt, die einen ſehr anregenden Verlauf nahm. Nachdem der Vorſitzende Oberſt Jeditzky den Jahresbericht erſtattet hatte, aus dem erſichtlich iſt, daß die Tätigkeit des A. D. S. immer erfolgreicher wird, referierte Hebidka aus Halle über Vereinfachung des Verwaltungsapparates. Auf dem Arbeitsplan für dieſes Jahr iſt beſonders die Beſchickung der deutſchen Kampfsportspiele und der Hygiene-Ausſtellung bemerkenswert.

Vor den Endkämpfen um die Weltmeiſterſchaft im Bogen

Im Lager der Kandidaten um den Weltmeiſtertitel im Bogen iſt endlich eine Klärung der Situation eingetreten. Am 9. d. M. wurde in New York im Weiſen zahlreicher Preſſedirektoren und Konſulnapparate der Kontrakt zwiſchen Jack Charley und dem Tieſſchlagſpezialisten Phil Scott unterſchrieben. Am 27. Februar findet in Miami (Florida) dieſer Kampf ſtatt, der die verwickelte Situation der Nachfolge Gene Tunneys klären ſoll. Beiden Bogern wurde je 25 Prozent der Bruttoeinnahme garantiert.

Es iſt zu hoffen, daß Charley, der die Kampfmethode Scotts ausgezeichnet kennt, ſeine Nerven beherrschen und ihm auf einen ſeiner „Hochſprünge“, die gewöhnlich die Diſqualifikation ſeines Gegners zur Folge hatten, nicht hineinfallen wird. Dies wäre gleichbedeutend mit einem Siege Charleys und der Eliminierung Scotts aus der erſten Kategorie der Bogen. Es verbleibt ſodann nur noch Schmeling und Godfrey, der aber als Neger, kaum in Betracht kommt.

Schmeling kämpft am 27. März in Atlantic-City gegen einen noch unbekannten Gegner. Infolge der Unterzeichnung des Kontraktes Charley—Scott ſind alle Gerüchte über ein baldiges Zusammentreffen der beiden Potentaten des Ringes hinfällig geworden. Sie werden aber aller Wahrſcheinlichkeit nach im Sommer dieſes Jahres zusammentreffen, welcher Kampf dann als Finale der Weltmeiſterſchaft im Bogen zu werten wäre.

Nasse und Trockene vor 3000 Jahren.

Unter Lebenden und Toten im alten Palmyra.

In den internationalen Reſebureaus preiſen heute große Plakate die Herrlichkeiten Palmyras, „der roſentoten Stadt, die halb ſo alt iſt, wie die Zeit“, und verkünden, daß ein Hotel de Zenobie — Zenobie war eine Königin von Palmyra — bereitſtehe, um den Zuſtrom der Fremden zu empfangen. Die Zeit ſcheint nicht fern zu ſein, da Palmyra in das Reſeprogramm der großen Mittelmeerreiſen aufgenommen ſein wird. Palmyra verdient es, denn dort vereinigt ſich in einzigartiger Weiſe Naturschönheit mit uralten Erinnerungen. Die weltberühmte Stadt in der ſyriſchen Wüſte wird zurzeit von daniſchen Gelehrten durchforſcht. Die bedeutendſten Altersfund ſind an derſelben Stelle gemacht worden, an der heute bekannte daniſche Gelehrte Profeſſor Deſtrup vor nahezu vierzig Jahren als erſter Europäer eine unterirdiſche Grabſtätte in den Ruinen von Palmyra entdeckte. In der letzten Zeit iſt man noch auf fünfzig unterirdiſche Grabſtätten geſtoßen. In den Wänden dieſer Grabſtätten ſind Niſchen eingerichtet, in denen Särge mit Marmen aufgeſtellt wurden. Inſchriften an den Wänden enthielten den Stammbaum der Beigezeigten. Die meiſten davon ſind in palmyriſcher Sprache verfaßt, einem Dialekt des Armeniſchen. Andere dagegen lauteten griechiſch, das die alte Weltſprache der Antike war.

Ein Gang durch die Grabſtätten von Palmyra vermittelt dem Beſucher einen Einblick in eine längst entſchwundene Kultur, wobei er feſtſtellen kann, daß es ſchon in Palmyra neben begeiſterten Freunden eines guten Tropfens Abſtinzler und Feinde des Alkohols gegeben hat. Die Wände vieler Grabſtätten ſind mit einer in roten Farben gehaltenen Abbildung des Gottes Dionyſos geſchmückt; der griechiſch: Weingott hatte nicht nur in Hellas und Italien Anbeter, ſondern auch in Kleinaſien und Syrien, wo man heute noch Spuren des geheimnisvollen Dionyſos-Kults findet. Zahlreiche Frieſen an den Wänden enthalten Abbildungen von Weinſchalen und Weintrauben. Inſchriften deuten auf Brüderſchaften, die den Kult pflegten. Eine Inſchrift verkündet, ein gewiſſer Jarhei habe den Göttern gedient, indem er dem Tempel des Dionyſos alten Wein aus eigenen Kellereien geſchenkt habe, und nicht friſchen Wein in Lederſäcken aus dem Beſten. Dieſer koſtbare Wein wurde bei rituellen Banketten der Brüderſchaften getrunken. Aus Inſchriften geht außerdem hervor, daß einer Brüderſchaft ein Sekretär, ein Küchengehef und ein ſachverſtändiger Kellermeiſter beigegeben waren. Andere Inſchriften wieder deuten auf das Vorhandenſein von Abſtinzlern hin. Es gab im alten Palmyra einen Tempel, der dem Gotte Sjai gewidmet war, „dem guten und milden Gotte, der keinen Wein trank“. Dieſem Gott durften keine Tranſopfer dargebracht werden, und es war ſeinen Anbetern verboten, Wein zu koſten. Gerade dieſe Inſchrift wurde vor kurzem von einer amerikaniſchen wiſſenſchaftlichen Expedition entdeckt.

Der arabiſche Häuptling Mohammed iſt zurzeit Herrſcher von Palmyra. Er hat in den Ruinen der alten Stadt eine Waſſerquelle freigelegt und erhebt von ſeinen Stammesgeſellen eine Abgabe für den Borzug, Waſſer in der Waſe Palmyra zu trinken. Dieſer Sohn der Wüſte iſt vor einiger Zeit von einer franzöſiſchen Dame eingeladen worden, Frankreich, unter deſſen Mandat Syrien ſteht, zu beſuchen. Der braune Mohammed war in Paris, beſuchte dort die Oper und lernte in den Nachtlokalen alle Genieße der Weltſtadt kennen. Er hat auch Monte Carlo beſucht und erzählt heute noch ſeinen Landsleuten, wie er ſich über das ſchöne Stück Geld geärgert habe, daß er im Kaſino verlor.

5000 Bogen am Start der amerikaniſchen Meiſterſchaften.

Zu den amerikaniſchen Amateurmeyſterſchaften im Bogen haben 5000 Bogen gemeldet. Die Biſſern ſprechen für ſich ohne übrigen Kommentar, zeigen aber gleichzeitig, wo die Quelle des amerikaniſchen Niveaus im Bogen zu ſuchen iſt.

Radio

Das Interessanteste aus dem Europaprogramm.

Opern.

Montag. 20.00 Zürich: „Iphigenia in Aulis“ von Gluck.
Dienstag. 19.20 Budapest: „Figaros Hochzeit“ von Mozart; 20.20 Baſel: „Die Nürnberger Puppe“ von Adam.
Freitag. 19.30 Budapest: „Roſentavalier“ v. R. Strauß.
Samstag. 19.30 Brunn: „Die Königin von Saba“ von Goldmark; 19.30 Königsbruſterhaufen: „Carmen“ von Bizet.

Konzerte.

Montag. 20.30 Wien: Klaſſiſche Wiener Operettenzeit.
Dienstag. 20.00 Wien: Arienabend, Kammerſänger Roman von Pataty.
Mittwoch. 20.05 Stockholm: Neunte Symphonie von Beethoven.
Donnerstag. 20.00 Wien: Cellokonzert B. Winkler.
Freitag. 21.05 Wiener Faſchingsverhandlungen.

Operetten.

Donnerstag. 20.00 Bern: „Der Better vom Dingsda“

von Kinnede; 20.30 Königsberg: „Drei alte Schachteln“ von W. Kollo.

Samstag. 19.30 Stuttgart: „1001 Nacht“ von J. Strauß.

Dienstag. 20.15 Langenberg: Wunderdoktor wider Willen. Hörſpiel nach Moliere; 21.35 Hörſpiel auf Schallplatten. Szenen aus „Hallo! Belle Erdball!“

Mittwoch. 20.00 Wien: „Hochſtut am Miſſiſſippi“. Hörſpiel von Heynick.

Donnerstag. 20.45 Langenberg: „Beſuch bei Landeis“. Weiteres Hörſpiel von B. Wanken; 21.00 Leipzig: Im Vielſachumſchalter Nr. 1001—11150. Hörſpiel.

Freitag. 20.00 München: „Robert und Bertram“, Poſſe von Raeder.

Samstag. 19.00 Hamburg: „Das poſchende Herz“, Hörſpiel von Gunold; 20.05 Wien: Einakterabend.

W dniu 30 stycznia 1930 r. odbędzie się w tutejszym magazynie kolejowocelnym

licytacyjna sprzedaż

towarów niepodjętych przez strony w przepisany terminie.

Blizsze szczegóły na tablicy urzędowej

Urząd Celný w Bielsku.

DER GEIGER

AUS DER

ROLAND-BAR

ROMAN VON FRITZ POPPENBERGER

Copyright by Martin Fouchtwanger, Halle (Saale).

58. Fortſetzung.

Protopoff nickte mit dem Kopfe. „Gut, ich verlasse mich ganz auf Sie. Doch...“

„Lassen Sie nur, ich mache alles“, antwortete Warbach flüſternd, und nahm wieder ſeinen Platz ein.

„Die Verhandlung iſt eröffnet“, Klang es wieder geſchäftsmäßig vom Munde des Vorſitzenden. „Der Gerichtshof hat beſchloſſen, der geehrten Geſchworenenbank nur eine Hauptfrage und eine Nebenfrage vorzulegen, und zwar: Iſt Gregor Protopoff ſchuldig, am Abend des 25. Mai laufenden Jahres den Großinduſtriellen Karl Merling in ſeiner Villa mit Abſicht erſchoſſen zu haben? Sollten die Herren Geſchworenen dieſe Schuldfrage bejahen, ſo müſſen Sie dann auch die Nebenfrage beantworten: Iſt Gregor Protopoff ſchuldig, am Abend des 25. Mai laufenden Jahres aus der Villa des Großinduſtriellen Karl Merling den Betrag von 50.000 Mark geraubt zu haben?“

Die Geſchworenen nickten als Zeichen, daß ſie die beiden ihnen vorgelegten Fragen verſtanden hatten, mit den Köpfen, während der Staatsanwalt bereits ſeine Papiere vor ſich auf dem Pult ordnete, um ſie bei der Anklagerede bereitzuhalten.

„Ich erteile dem Staatsanwalt das Wort“, verkündete der Vorſitzende.

Der Staatsanwalt erhob ſich. Sein faltendurchfurchtes Geſicht zeigte Selbſtbewußtſein und Siegesgewiſſheit. Ohne jeden Pathos begann er zu ſprechen, faſt leiſe. Er ſchilderte am Anfang alle Einzelheiten der Tat und alle Verdachtsmomente, die gegen Protopoff ſprachen. Hauptgewicht legte er dabei auf den Brief, der allein genüge, um die Schuld Protopoffs zu beweifen. Dazu geſellte ſich noch, daß der Angeklagte nicht inſtande ſei, ein entlaſtendes Alibi anzugeben. „Es iſt kein Zweifel, meine Herren Geſchworenen, der Täter, der die entſcheidende Tat aus Bagdier beging, ſitzt dort auf der Anklagebank vor Ihnen. Moral und Menſchlichkeit ſind nach dem Kriege verſchwunden und haben einer blinden Geldgier und dem Verbrechertum Platz gemacht. An der Juſtiz liegt es, dieſem Niedergang einen Damm zu ſetzen und die Verbrecher der gerechten Strafe zuzuführen. Füllen Sie, meine Herren Geſchworenen, ein gerechtes Urteil, das in dieſem Falle nur eine einſtimmige Bejahung aller Schuldfragen ſein kann“, ſchloß der Staatsanwalt ſeine Rede mit erhobener Stimme.

Das Publikum hatte aufmerkſam zugehört und blühte nur zeitweilig auf Protopoff, um zu ſehen, welchen Eindruck die Rede auf ihn machte. Dieſer ließ ſeine Augen, die einen gequälten Ausdrud angenommen hatten, unruhig im Kreiſe herumſchweifen, und blühte oft zu Warbach. Doch dieſer ſah ſcheinbar teilnahmslos an ſeinem Tiſche und blühte auf ein vor ihm liegendes Papier. Da ließ Protopoff wieder ſeine Augen über das Auditorium gleiten. Seine Brauen zogen ſich finſter zuſammen, denn er hatte ſich bemerkt, der gleichmütig dem Staatsanwalt zuhörte, und als dieſer am Ende den einſtimmigen Schuldſpruch Protopoffs verſlangte, zuſtimmend mit dem Kopfe nickte.

„Der Herr Verteidiger hat das Wort“, verkündete der Vorſitzende.

Da ging ein Ruck durch Warbachs Körper. Langſam nahm er ſein Barett vom Kopfe und erhob ſich. Sein Geſicht

zeigte mit einem Schlage vollſte Ruhe und ſchien wie aus Erz gemeißelt. Nur war es nicht wie ſonſt geſundheitsſtrotzend gerötet, ſondern ſchien blaß. Seine Augen zeigten dunkle Schatten. Man ſah ihm eine durchwachte Nacht an.

„Hoher Gerichtshof! Meine Herren Geſchworenen!“ tönte es laut aus ſeinem Munde. Dann machte er eine kleine Pauſe und ließ ſeine Augen über die Menge gleiten, wobei ſie ſcheinbar einen Augenblick an ſich ſelbſt blaſierten. Geſicht haſten blieben. „Oft ſchon ſtand ich auf dieſem Podium, um einen Angeklagten zu verteidigen. Doch nie ſprach ich mit ſoviel Ueberzeugung, daß ich für einen Unſchuldigen eintrete, wie gerade heute. Nie war ich ſo von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ich, wenn ich einen Freispruch erziele, dem Recht und nicht dem Unrecht zum Siege verſelfe.“

Sie ſind mit viel Aufmerkſamkeit dem Gang der Verhandlung gefolgt und kennen ſomit alle Tatſachen, auf die die Anklage gegen Gregor Protopoff aufgebaut iſt. Wie ſehr nun auch alle angeführten Umſtände gegen Protopoff ſprechen, es ſind ja doch nur Mutmaßungen, und keine unumſtößlichen Beweiſe, die ſeine Schuld zweifellos machen würden. Es wäre ein Wagnis, ja geradezu ein Verbrechen, wollte man auf Grund der vorhandenen Indizien Protopoff verurteilen, denn die Gefahr, einen Juſtizmord zu begehen, iſt zu groß.

Man könnte mir darauf antworten, daß bei vorliegender Sachlage die Wahrſcheinlichkeit ſich ſo ſehr der Gewiſſheit nähert, daß man ruhigen Gewiſſens das „Schuldig“ ausſprechen könne. Doch wie ſehr auch der Schein täuſchen kann, ſoll Ihnen nachfolgende Geſchichte zeigen, dieſich vor wenigen Jahren in — in Südamerika zutrug.“

Warbach machte wieder eine kleine Pauſe und rüſtete mechanisch ein Papier am Tiſch vor ſich zurecht. Protopoff blühte noch immer unruhig zu ihm, während die Geſchworenen noch unter dem Eindruck der Anklagerede zu ſtehen und Warbachs Ausführungen nicht zuzuhören ſchienen.

Ärztliche Rundschau.

Flegeljahre.

Von Dr. R. Weigel.

Es sind jetzt 8 Jahre her, Friß, der aufgeweckte Junge einer Familie des Mittelstandes, besuchte damals die unterste Klasse einer höheren Schule. In richtiger Erkenntnis des Wertes einer guten Schulbildung, taten die Eltern alles, um ihrem Kinde eine solche zu ermöglichen. Friß rechtefertigte die in ihn gesetzten Erwartungen und stieg von Klasse zu Klasse. In Schule und Haus war er ein braver Junge, mit dem sich alle stets gut verstanden. Da kamen die „Flegeljahre“. In der Schule machten sie sich weniger bemerkbar, zu Hause aber war Friß vorlaut und eigenwillig, fuhr den Eltern über den Mund, wußte alles besser und benahm sich den Seinen gegenüber überheblich und anmaßend. Es wurde mit der Zeit immer schlimmer. Friß ging mehr und mehr seine eigenen Wege, und weder Güte noch Strenge der Eltern änderten etwas an diesem Zustand, der ärgerliche Szenen und Auftritte mit sich brachte und zeitweise den völligen Zerfall der Familie bedeutete.

Was ich hier aus nächster Nähe beobachten konnte, spielt sich in Tausenden von Familien ganz ähnlich ab. Die ersten Neuerungen und Streiche des Jungen, die aus dem Rahmen seines bisherigen Verhaltens völlig herausfallen, und somit den Beginn der Flegeljahre anzeigen, pflegen den Eltern oft wahres Entsetzen einzuflöhen oder wenigstens eine unerklärliche Ueberraschung zu sein. Die Flegeljahre sind aber ganz im Gegenteil etwas durchaus Natürliches; sie sind die allerersten, zunächst freilich ungestüm und scheinbar ganz sinnlos auftretenden Anzeichen der Bildung einer Persönlichkeit, medizinisch betrachtet die Vorboten des Eintritts der Pubertät, die ja für den Menschen sowohl physiologisch wie psychologisch eine völlige Umstellung mit sich bringt. Es ist die Zeit, in der das „Ich“ erwacht, mit der Sicherheit des Instinkts sich Geltung zu verschaffen sucht, und die bisher eingehaltenen Grenzen stürmisch zu überschreiten sucht. Sogar in der Schrift ist diese Umbildung bemerkbar. In diesem Alter wird bekanntlich am meisten geschmiert. Mag dabei auch Oberflächlichkeit im Spiele sein, so ist der tiefste Grund doch der, daß die Schrift sich in dieser Zeit vom Schematischen zum Charakteristischen und zum Eigenausdruck umgestaltet. Zugleich ist es die Zeit, in der der Junge sich ein menschliches Vorbild sucht — meist Fernstehende, ältere Schüler, Wanderführer, Sportsleute und dergl. — denen er mit jugendlichem Ungeßüm und mit jugendlicher Kritiklosigkeit nachzueifert, so daß die Eltern oft binnen kurzem ihren Einfluß auf das Kind völlig schwinden sehen. Stürmische Flegeljahre sollen an sich den Eltern jedenfalls keine Sorge einflößen! Im Gegenteil: hier beginnt sich schon die spätere scharf umrissene und wertvolle, schöpferische Persönlichkeit vom Dummkäuser zu scheiden.

Doch etwas anderes ist von grundlegender Wichtigkeit! Hier ist nämlich der Augenblick, wo es sich entscheidet, ob — wie so oft geklagt wird, — die Kinder künftig den „Eltern über den Kopf wachsen“ und sich ihrem Einfluß ganz entziehen. Um dem zu begegnen, müssen sich jetzt auch Vater und Mutter in gewissem Sinne umstellen! Dieser Moment darf nicht verpaßt werden. Denn die Zeit der blinden Unterordnung des Kindes ist vorbei. Jetzt gilt es für die Eltern, Berater, Führer, Freund zu werden!

Mehr als je zeige man jetzt dem Kinde und bringe ihm zum Bewußtsein, daß man seine Persönlichkeit und seine Ansichten — ganz gleich, ob letztere falsch oder richtig sind — überhaupt wertet, man gehe auf seine Äußerungen ein, man frage es nach seinen Ansichten und versuche klärend zu wirken, man nehme mehr denn je am Kreise seiner Interessen teil und lebe in diesen! Nur so kann der Neigung zu Ueberheblichkeit, zu Absonderung und Eigenwilligkeit be-

gegnet werden. Der Vater gewähre dem jungen Menschen aber auch in sein Arbeitsgebiet und in seine Berufstätigkeit Einblick! Man lasse ihn schauen und erleben, was sittliche Tüchtigkeit, berufliche Höchstleistung, Fürsorge für die Familie und Kampf um die Existenz, was Streben nach hohen Zielen und was Alter und Lebenserfahrung bedeuten! Damit erweitern sich Erfahrungs- und Innenleben des Kindes, die Horizonte schieben sich hinaus, und das Kind wird bald merken, daß es bisher nur aufgenommen, aber noch keine selbständigen Werte im Leben geschaffen hat. So wird es allmählich aus eigener Einsicht heraus zu freiwilliger Unterordnung geführt. Die Eltern aber werden die Vertrauten des Kindes bleiben, und die Familie wird eine innerlich geschlossene Geistes- und Schicksalsgemeinschaft darstellen, die sie sein soll!

Verfehrt wäre es aber, wenn man den jungen Menschen nunmehr an Haus und Familie fesseln wollte. Nein, man rege ihn zur Teilnahme an literarischen Interessen, Musik, Sport, Wanderungen und ähnl. an und man gönne ihm Verkehr mit anderen, seien es Gleichaltrige oder Ältere, in reichem Maße! Er wird stets fest genug in der Familie wurzeln, die für ihn „der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht“ bleiben wird. Ist doch auch nichts erziehlischer, als wenn zahlreiche, verschieden geartete Individualitäten auf den werdenden Menschen einwirken! Erst dadurch wird das allmähliche Heranreifen der Persönlichkeit und die Bildung einer eigenen Lebensanschauung ermöglicht. Wohl den Eltern, die das Vertrauen ihres Kindes in so reichem Maße besitzen, daß sie auch hier noch ratend und klärend wirken können!

Gar mancher Vater und manche Mutter, die ihr Kind einer höheren Schulbildung zuführen, werden die Einwendung machen, daß entweder ihre Inanspruchnahme durch Beruf und Alltag, also der Mangel an Zeit, oder ihre eigene Vorbildung, die den Kreis der Elementarschule nicht überschreite, ihnen ihr Kind mit der Zeit vielleicht entfremden werde. Dazu sei abschließend bemerkt, daß der ernste Wille der Eltern natürlich Vorbedingung ist. Dieser überwindet vieles, ja er kann sogar den Vater veranlassen, Regelaende, Stababende und ähnliches zu beschränken und in eine Zerstreuung und Erholung umzuwandeln, die sich zugleich im Interessentkreis seines Kindes bewegt. Besucht das Theater, richtet häusliche Besessende ein, geht in Vorträge und dergleichen! Die Mutter aber lese, was das Kind liebt: erst Märchen, dann Jugendschriften, später ernstere Stoffe bis zum Problemroman! Lebenserfahrung und menschliches Verständnis werden bei ihr etwaige Lücken des Wissens voll und ganz ausgleichen, sie wird durch den Gedankenaustausch mit ihrem Kinde, mit dessen innerem Werden Schritt zu halten vermögen und von solchen Stunden tausendmal reichen Gewinn davontragen, als von den Banalitäten so mancher gesellschaftlichen Unterhaltung. Und wenn sie gar den Interessen und dem Bildungstreben der Zeit ein offenes Ohr und Auge entgegenbringt, so kann sie für das Kind Führer im höchsten Sinne werden. Also: es kommt nicht darauf an, daß Vater und Mutter Französisch, Latein oder Mathematik beherrschen, sondern es kommt auf die Gesamtpersönlichkeit, auf den guten Willen und auf das Verständnis der Eltern an.

Gerade diejenigen Eltern aber, die ihren Kindern eine höhere Schulbildung zu teil werden lassen, seien sich von vornherein darüber klar, wie leicht das Kind in der kritischen Zeit der Flegeljahre für immer ihrem Einfluß verloren gehen kann!

Wenn Du eine Brille brauchst...

Von Augenarzt Dr. med. Heinrich Glaschenträger.
Trotz der allgemein bekannten und mit Recht bespöttelten Verjüngungsmethoden nach Steinach und Boronoff gibt es

noch eine Alterssichtigkeit oder Weitsichtigkeit, eine etwa mit dem 45. Lebensjahr beginnende Sehverschlechterung bei Naharbeit in 30 cm Entfernung. Die Brillenbestimmung ist auch eine der wenigen Methoden, womit man das Alter eines Menschen nach physikalisch-optischen Gesetzen berechnen kann. Bei einem Operativ-Verjüngten könnte man also die Anzahl der verjüngten Jahre bestimmen. Die Linse des Auges, das Nahsehen ermöglicht, wird im Laufe des Lebens härter und verliert ihre Elastizität zur Naheinstellung, die bei der Photokamera durch die Veränderung des Auszugs ermöglicht wird. Das Schwinden der Jugend läßt sich also rechnerisch feststellen, z. B. kann kleinste, sogenannte Diamantschrift für einen Augenblick bis auf 5 cm vor dem Auge genähert und gelesen werden nur in einem Alter von 10 Jahren. Vom Standpunkt des Zehnjährigen ist der Zwanzigjährige schon alterssichtig, denn er vermag nur mehr in der doppelten Entfernung, also 10 cm vom Auge die Schrift zu lesen. Die Ainsendverhärtung nimmt gleichmäßig und zunächst unbemerkt zu, aber erst vom 45. bis 50. Lebensjahr treten Kopfschmerzen, Arbeitsunlust, Nervosität bei der gewohnten Lesentfernung von 30 cm auf.

Vor der Erfindung der Brillen malte man auf Schweinsleder in riesigen Buchstaben, zu deren Erkennung das bloße Auge im Alter genügt. Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst wurde die Schrift aus praktischen und wirtschaftlichen Gründen so klein, daß kein Leser im Laufe des Lebens ohne Brille auskommt. Die von Amerika herührenden großen schreienden Ueberschriften in den Tageszeitungen haben, abgesehen von der Aufpeitschung der Sensationsgier das eine Gute, daß das alterssichtige Auge geschont und die Schwäche gar nicht auffällig wird. Die Altersbestimmung durch die Sehprüfung versagt nach dem 60. Lebensjahr, die phantastischen Zahlen alter Leute über 100 Jahre sind nicht mehr durch körperliche Untersuchung, sondern nur durch Urkunden, Kirchenbücher, Archive feststellbar, dabei ergab sich als höchstes erreichtes Alter 106 Jahre.

Die Altersbrille ist noch abhängig von Arbeitsabstand und hauptsächlich vom optischen Bau des Auges mit seinen drei verschiedenen Größen der Normalsichtigkeit, der Kurzsichtigkeit und der Uebersichtigkeit. Das gesunde Auge ist imstande, in einer Entfernung von 5 m einen 1 cm großen Buchstaben zu erkennen. Der Kurzsichtige, der im Alter seine in der Jugend getragene Brille nun zum Lesen beiseite legt, ist wegen seines nur für kurze Entfernung eingestellten Auges für unser papiernes Zeitalter der geborene Bücherwurm, wie er in den Bibliotheken umgeben von einem Haufen von Büchern in eine andere Welt tief versunken zu finden ist.

In treuer Fürsorge sind zwei Parteien vereint, um den Leser mit der richtigen Waffe für jede Blätterneuerung zu versehen, der Augenarzt und der Optiker. Der Optiker betrachtet das Auge als einen optischen Apparat, dessen physikalische Feinheiten und Widerspenstigkeit ihm gut vertraut sind. Zur genauen Erkennung ist er auch, wie der Augenarzt, ausgerüstet mit den feinsten Meßinstrumenten, an denen er mit großer Genauigkeit die nötigen Brillengläser ablesen kann. Aber das Auge nur als optisches Instrument betrachtet, hat den einen Nachteil, daß es ein lebendes Organ ist, daß die aufs genaueste verordneten Gläser oft nicht getragen werden, und daß darum nicht die gewünschte Sehbesserung eintritt. Der Vorwurf des Optikers: „Kostenlose Augenuntersuchung“ ist ein Sirenenengesang der Technik; die Untersuchung der Augen lediglich nach den Gesetzen der Physik und Optik und selbst die Spiegelung des Augenhintergrundes ist nur graue Theorie, deren Schleier manchmal den Brillenträger bei seiner Arbeit einhüllen und ihm im Kampf um die goldenen Früchte des Lebens hinderlich sind. Die Bestimmung einer einfachen Altersbrille kann in vereinzelt Fällen gewiß dem Optiker überlassen werden, aber jede eingehende Augenuntersuchung ist nur auf Grund langjähriger ärztlicher Erfahrung möglich. Wer, wenn er einer Brille bedarf, sich nur dem Optiker anvertraut, um die Arztkosten zu sparen, schädigt sich selbst, denn nur frühzeitig erkannte Augenleiden sind heilbar und nicht jede Verschlechterung des Sehens ist durch eine Altersbrille zu kurieren.



Tief betrübt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die Nachricht vom Hinscheiden unserer innigstgeliebten Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwägerin, Tante und Grosstante, Frau

Emilie Kwaśniewski, geb. Erfurth
Magistratsbeamtenswitwe

welche nach längerem, schweren Leiden am 17. d. M. in Graudenz verschieden ist.

Die Beerdigung findet am Montag, den 20. d. M. in Graudenz statt.

Bieltz—Biala—Graudenz, am 18. Jänner 1930.

Die trauernden Hinterbliebenen.